



Studieren nach
der Jugendhilfe?

Das geht!

Care Leaver an Hochschulen

Studierenden mit stationärer Jugendhilfeerfahrung



Niedersächsisches Ministerium
für Wissenschaft und Kultur



Impressum

Careleaver an Hochschulen, studieren nach der Jugendhilfe – Das geht!
Stiftung Universität Hildesheim

Stiftung Universität Hildesheim
Institut für Sozial- und Organisationspädagogik
Universitätsplatz 1
31141 Hildesheim

Autorinnen:
Katharina Mangold: katharina.mangold@uni-hildesheim.de
Tanja Rusack: tanja.rusack@uni-hildesheim.de

Mitwirkende:
Jens Brokate und Benjamin Henry-Petersen (studentische Mitarbeiter).
Vielen Dank an alle Care Leaver, die an den Interviews und der Onlineerhebung teilgenommen haben. Nur durch sie konnte diese Broschüre entstehen.

Satz und Gestaltung:
Christine Edelmann: edelmann.grafikdesign@gmx.de

Bildmaterial:
Careleaver e.V. und Pressestelle der Stiftung Universität Hildesheim

Druck:
Bonifatius GmbH Druck – Buch – Verlag
Karl-Schurz-Str. 26
33100 Paderborn
www.bonifatius.de
info@bonifatius.de

Inhalt

Studieren nach der Jugendhilfe – Care Leaver an Hochschulen	4
Care Leaver und Bildung	6
Care Leaver im Übergang – Ausgangsbedingungen	7
Care Leaver im Übergang ins Studium – Studieren ohne familiäre Unterstützung	8
Studieren – in der Regel mit Unterstützung der Familie	8
Lebenslage Care Leaver an Hochschulen bislang nicht wahrgenommen	9
Care Leaver an Hochschulen – es gibt sie!	10
Wer studiert eigentlich?	14
Höhere Bildung auf Um- und Irrwegen	16
Bildungswünsche (an)erkennen	18
Studienwahl – sehr »sozial«	18
Stabile Hilfeverläufe – Bildungskarrieren statt Erziehungshilfekarrieren	20
Belastende Lebenssituation Studium – vielfältige Herausforderungen	22
Für ein Studium »kämpfen« müssen	24
Ankommen im Studium – Sicherheit schaffen	25
Finanzielle Herausforderungen – »ein Studium muss man sich leisten können«	27
Stipendien – Infobox: Sind Care Leaver geeignete Stipendiat_innen?	31
»Leistungsdruck und Zweifel« – den Kopf nicht frei haben für ein Studium	33
Emotionale Herausforderungen – »man quasi Menschen hat, die an einen glauben, unterstützen und einem helfen«	35
Verwobenheit der Herausforderungen	37
Unterstützung für Care Leaver an Hochschulen	38
Beratungsangebote der Hochschulen	40
Unterstützungsnetz – Hohe Bedeutung der Peers	42
Studieren trotz vielfältiger Herausforderungen – Fazit und Ausblick	46
Literatur – zum Weiterlesen	48
Der Careleaver e.V.	50

Studieren nach der Jugendhilfe – Care Leaver an Hochschulen



Care Leaver =

Care Leaver sind junge Menschen, die einen Teil ihres Lebens in der stationären Jugendhilfe verbracht haben und von dort aus den Weg in ein eigenständiges Leben beginnen.

Stationäre Jugendhilfe =

Stationäre Hilfen zur Erziehung sind im Kinder- und Jugendhilfegesetz (SGB VIII) in §33 (Vollzeitpflege) und § 34 (Heimerziehung) geregelt. Die Kinder und Jugendlichen leben in diesen Hilfeformen nicht bei ihren Herkunftsfamilien, sondern in einer Wohngruppe, einem Heim, einer Pflegefamilie oder einer anderen betreuten Wohnform.

Mit dieser Broschüre wollen wir – das Forschungsteam »Care Leaver an Hochschulen« gemeinsam mit dem Careleaver e.V. – auf die Bedeutung von formaler Bildung im Leben von jungen Menschen, die in der stationären Jugendhilfe aufgewachsen sind, aufmerksam machen. Denn entgegen der häufigen Annahme, dass Pflege- oder Heimkinder »doch eh kein Abitur machen«, ist anzuerkennen, dass auch Care Leaver bildungserfolgreich und an Hochschulen vertreten sind. Dieser Schritt ist für viele von ihnen nur schwer zu erreichen. Es sind weniger die individuellen Fähigkeiten, die den Übergang an die Hochschulen erschweren, sondern vielmehr strukturelle Barrieren.

So ist der soziale Rückhalt für viele Care Leaver nach dem Hilfeende nicht gewährleistet. Außerdem entstehen häufig Finanzierungslücken, die die Existenzsicherung bis hin zur drohenden Wohnungslosigkeit gefährden. Zum Beispiel verlangen BAföG-Ämter Finanznachweise von leiblichen Eltern, die junge Menschen aus der Jugendhilfe nicht ohne weiteres erbringen können. Der Umzug zum Studium und die entstehenden Kosten (z.B. Mietkaution, Wohnungseinrichtung, Studienmaterialien) können von ihnen nicht ohne Hilfe Dritter geleistet werden. In diesem Geflecht ist es nicht einfach für Care Leaver, ihre eigenen Bildungsziele zu verfolgen und zu erreichen.

Wir möchten mit der Broschüre auf die besonderen Herausforderungen des Erwachsenenwerdens hinweisen, denen Careleaver gegenüberstehen und im Zuge dessen Ideen und Anregungen geben, wie die Lebenssituation von Care Leavern an Hochschulen verbessert werden können. Somit richtet sich diese Broschüre an alle Akteur_innen, die am Übergang von Care Leavern aus der Jugendhilfe an die Hochschule beteiligt sind: Hochschulen, Studentenwerk, Dozent_innen, BAföG-Ämter, Studienberater_innen, Mitarbeiter_innen in Jobcentern, Stipendienvertreter_innen und Stiftungen, aber auch Jugendhilfemitarbeiter_innen, Jugendämter und Unterstützer_innen junger Menschen jeglicher Art.

Die Unterstützung der Bildungsinteressen von Care Leavern muss gemeinsame Aufgabe sein!

Projekt »CareHo – Care Leaver an Hochschulen in Niedersachsen«

In die Broschüre sind Ergebnisse des Projekts CareHo (Care Leaver an Hochschulen in Niedersachsen) eingeflossen. Dies wurde vom Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur im Rahmen des Programms »Wege ins Studium öffnen – Studierende der ersten Generation gewinnen« gefördert und am Institut für Sozial- und Organisationspädagogik der Universität Hildesheim durchgeführt. Der Fokus lag auf Studierende, die aus der stationären Jugendhilfe heraus ein eigenständiges Leben beginnen oder bereits begonnen haben. Die Erkenntnisse aus dem Projekt wurden für diese Broschüre aufbereitet, um über die Lebenssituation von Care Leavern an Hochschulen zu informieren, ein Bewusstsein zu schaffen und mögliche Unterstützungsleistungen anzuregen.

Care Leaver und Bildung



Trotz der großen Bedeutung von formalen Bildungsabschlüssen wird in Deutschland der schulischen Situation von jungen Menschen in der stationären Jugendhilfe bislang wenig Beachtung geschenkt. Auch wenn bis etwa 2005 in der amtlichen Kinder- und Jugendhilfestatistik die besuchte Schulform der stationär betreuten Kinder und Jugendlichen am Ende der Hilfe erhoben wurde, so werden diese schulbezogenen Daten seit der Einführung des Gesetzes zur Weiterentwicklung der Kinder- und Jugendhilfe (Kinder- und Jugendhilfweiterentwicklungsgesetz – KICK) 2007 nicht mehr erfasst. Repräsentative Aussagen zur besuchten Schulform und zu Schulabschlüssen der jungen Menschen sind somit nicht (mehr) möglich.

Die – internationalen und wenigen nationalen – zur Verfügung stehenden Studien zeichnen jedoch ein ziemlich eindeutiges Bild: Junge Menschen, die in den Hilfen zur Erziehung aufwachsen, gehen im Gegensatz zu ihren Peers häufiger auf Haupt- und Realschulen und verlassen die Schule mit niedrigeren Bildungsabschlüssen (vgl. z.B. *Pothmann 2007* für Deutschland; *Jackson/ Cameron 2010* für Großbritannien). Pothmann spricht in diesem Kontext von »Bildungsverlierer_innen« (*Pothmann 2007*).

Schulerfolg und formale Bildung bedeutet für die jungen Menschen aber weit mehr als gute Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Vielmehr kann formale Bildung als Motivator und Orientierung im Leben betrachtet werden und Schule ein Ort sein, an dem junge Menschen aus stationärer Jugendhilfe Normalität, Kontinuität und Stabilität erfahren.

Junge Menschen, die in stationärer Jugendhilfe leben, werden wenig in den Bestrebungen nach »höherer Bildung« unterstützt, viel mehr lässt sich eine Ausbildungsorientierung feststellen. Die jungen Menschen werden also nicht selten dahingehend beraten, zunächst eine Ausbildung zu machen, um auf eigenen Beinen zu stehen und Geld zu verdienen. Ist dieser Weg jedoch einmal eingeschlagen, ist es eine weitere Hürde das Abitur nachzuholen und ein Studium zu beginnen.

Care Leaver im Übergang – Ausgangsbedingungen

Die Lebenssituation von Jugendlichen, die in der stationären Jugendhilfe aufgewachsen sind, ist insbesondere im Übergang in das junge Erwachsenenalter – und damit für diejenigen, die studieren möchten – eine besondere Herausforderung. Sie müssen diesen Übergang im Gegensatz zu ihren Peers früher, schneller und in Auseinandersetzung mit prekären sozialen Konstellationen bewältigen. Obwohl das Kinder- und Jugendhilfegesetz längere Hilfen vorsieht, enden viele Betreuungen mit dem Erreichen der Volljährigkeit. Dann müssen Care Leaver auf eigenen Beinen stehen und auch ihren Lebensunterhalt aus eigenem Einkommen oder Transferleistungen sicherstellen. Sie haben kaum familiären Rückhalt und

stabile soziale Netzwerke. Damit haben sie zusätzlich zu ihren familiären biographischen Belastungen auch die Herausforderungen des Sozialleistungs- und Bildungssystems zu tragen. Darin werden bisher die besonderen Bedarfslagen von Care Leavern nicht berücksichtigt.

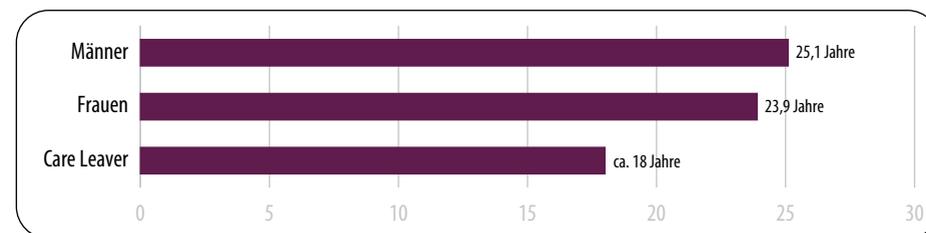
Care Leaver im Übergang ins Studium – Studieren ohne familiäre Unterstützung

Insgesamt lässt sich bezüglich der höheren Bildungsabschlüsse von Care Leavern festhalten, dass sie vergleichbar selten erreicht werden und der Anteil an weiterführender Bildung auffallend niedrig ist. Für Deutschland liegen keine Zahlen vor, wie viele Care Leaver studieren. Auch über die erreichten Schulabschlüsse lassen sich keine repräsentativen Aussagen treffen. Um die Anzahl der Studierenden mit stationärer Jugendhilfeerfahrung abzuschätzen, können nur internationale Zahlen herangezogen werden: So lag in Großbritannien der Anteil der jungen Menschen, die nach der stationären Jugendhilfe ein Hochschulstudium begonnen haben bei ca. 1%. Nach Kampagnen und konkreten Unterstützungsmaßnahmen (z. B. Stipendien für Care Leaver) konnte der Anteil auf ca. 5% erhöht werden (Jackson/Ajayi/Quigley 2003).

Durchschnittlich begannen in Deutschland im Jahr 2012 55% eines Altersjahrgangs ein Studium. Der Anteil von jungen Menschen ohne akademischen Hintergrund in der Herkunftsfamilie beläuft sich allerdings nur auf 23% beschränkt. Junge Menschen aus Akademiker_innenfamilien sind mit einer Zugangsquote von 77% 3,3 Mal häufiger an Hochschulen vertreten (Middendorff u.a. 2012). Auch bei einer Berücksichtigung der sozialen Herkunft sind junge Menschen, die in stationärer Jugendhilfe aufgewachsen sind, an deutschen Hochschulen unterrepräsentiert.

Studieren – in der Regel mit Unterstützung der Familie

Untersuchungen zeigen, dass junge Erwachsene auf dem Weg ins Studium und währenddessen wieder/weiterhin vielfältig auf die Unterstützung ihrer Familien zurückgreifen. So gaben in einer Studie des Sozialfonds der Universität Lübeck gGmbH (2013) 79% der befragten Studierenden an, ihr Studium und ihren Lebensunterhalt hauptsächlich durch ihre Eltern finanzieren zu können. Die elterliche Unterstützung schätzen sie somit als unverzichtbar ein. Durchschnittlich leben 23% der Studierenden bei ihren Eltern. Ungeachtet des Bildungshintergrunds liegt das durchschnittliche Auszugsalter in Deutschland bei jungen Frauen bei 24 Jahren und bei jungen Männern bei 25 Jahren (Eurostat Pressestelle 2009).



Durchschnittliches Auszugsalter aus dem Elternhaus in Deutschland (Eurostat Pressestelle 2009: Jugend in Europa)

Allein mit diesem Blick in die statistischen Daten wird deutlich, dass die Übergangssituation für Care Leaver sich davon erheblich unterscheidet, weil sie vielfach mit 18 Jahren aus den Wohngruppen, Heimen, Kinderdorf- oder Pflegefamilien ausziehen und i.d.R. nach Beendigung kaum eine verlässliche Begleitung vorfinden (Sievers/Thomas/Zeller 2015).

Lebenslage Care Leaver an Hochschulen bislang nicht wahrgenommen

In den Diskussionen und Untersuchungen zu sogenannten unkonventionellen Studierenden (Truschkat 2002) werden die Lebenssituation von Studierenden mit Jugendhilfeerfahrung bisher nicht wahrgenommen. Dies gilt auch für den Fokus auf Studierende der ersten Generation – gemeint sind dabei Studierende, deren Eltern nicht studiert haben oder Studierende aus Arbeiter_innenmilieus. Die Lebenslage Student_in wird aktuell bildungs- und sozialpolitisch ebenfalls nur selten im Kontext von Armut diskutiert. Materielle Armut gilt in diesem Kontext als temporär und als Lebensstil von Studierenden. Durch die anschließende Karriereperspektive wird angenommen, dass sich die finanzielle Situation reguliert. Es wird argumentiert, dass es sich um eine Lebenslage handelt, die zwar von einem Mangel an Geld und Ressourcen gekennzeichnet sein kann, dennoch nicht durch Armut charakterisiert wird. Diese Auffassung lässt die Lebenssituation u. a. von Care Leavern und im Studium außer Betracht.

Care Leaver an Hochschulen – es gibt sie!



Im Projekt »CareHo – Care Leaver an Hochschulen« konnten wir im Rahmen von Netzwerktreffen und Workshops mit ca. 60 Care Leavern sowie 17 Einzelinterviews mehr über deren individuelle Lebenssituation während des Studiums erfahren. Weitere Ergebnisse stammen aus einer Online-Befragung mit Aussagen von 38 Studierenden aus der stationären Jugendhilfe.

Sarah

Sarah hat an der Fachhochschule den Bachelor und Master Soziale Arbeit studiert. Heute arbeitet sie in einem Care Leaver Projekt und ist darüber hinaus für die Qualitätssicherung einer großen Organisation zuständig.

»als ich dann davon erfahren, mensch da gibt es noch andere an der Uni, die auch in der Jugendhilfe gelebt haben, da hab ich mich nicht mehr so alleine gefühlt«

Sarah bezeichnet sich als Care Leaver, aber nicht unbedingt als »klassischen« Care Leaver, sondern als »privilegierten« Care Leaver. Das macht sie daran fest, dass sie das Glück hatte, bis zu ihrem 20. Lebensjahr vom Jugendamt gefördert worden zu sein. Das heißt, sie war bis dahin in der Jugendhilfe, was vielen anderen Jugendlichen nicht vergönnt ist, da die meisten mit 18 Jahren aus der Jugendhilfe raus müssen. Mit 18 Jahren war Sarah gerade in der 11. Jahrgangsstufe auf dem Gymnasium. Hätte sie zu diesem Zeitpunkt die Jugendhilfe verlassen und damit auch ausziehen und auf sich alleine gestellt sein müssen, da ist sie sich sicher, hätte sie ihr Abitur nicht geschafft.

Als »klassischer« Care Leaver ist man ihrer Erfahrung nach allgemein auf sich alleine gestellt. Man muss alleine und selbstständig mit allen Finanzen, Steuern, gesellschaftlichen Aspekten etc. zurechtkommen. Es können viele Hürden hinzukommen: Care Leaver müssen beispielsweise um BAFöG zu beantragen Kontakt mit den Eltern aufnehmen. Manche Care Leaver müssen ihren Eltern Unterhalt zahlen, obwohl sie nicht bei ihnen aufgewachsen sind oder der Kontakt belastend ist. Diese Belastungen kommen noch hinzu, obwohl die eigene Ausgangssituation schon schwierig genug war und ist.

Sarah meint, dass man sich irgendwie durchschlagen und eigene Lösungen finden muss. Da ist es besonders wichtig, Personen um sich zu haben, die einen weiterhin unterstützen. Dies können Freund_innen sein, aber auch die Wohngruppe, Bekannte oder andere Personen.

Sarah engagiert sich im Care Leaver Netzwerk. Sie hat davon aus der Zeitung erfahren und war überrascht, dass es noch andere Personen gibt, denen es genauso geht wie ihr. Die mussten sich auch alleine durchkämpfen und haben ihr Abitur gemacht, obwohl sie im Heim waren. Sarah hat Care Leaver kennengelernt, die auch studiert haben – so wie sie. In ihrem ganzen persönlichen Umfeld und auch im des Heim hat Sarah keine Person kennengelernt, der es so ging wie ihr. Sie freut sich über den Austausch im Netzwerk, wo man sich schnell und auf Anhieb verstanden fühlte. Für Sarah war schnell klar, dass sie sich in dem Care Leaver Netzwerk einbringen möchte. Sie wollte ihre Erfahrungen mit anderen teilen und andere Care Leaver oder Jugendliche im Heim unterstützen. Sie wollte Care Leaver beraten und ihnen helfen, den gleichen Weg gehen zu können wie sie.

Ben

Ben studiert Erziehungswissenschaft an der Universität und beendet demnächst sein Studium. Er finanziert dies unter anderem durch mehrere Nebenjobs an der Uni und anderswo.

»Manchmal wäre es schon hilfreich, wenn man einfach mal bei den Eltern anrufen könnte – wenn manA sich alleine fühlt oder man einfach kurz wissen will, was bei einem Mietvertrag zu beachten ist.«

Ben hat verschiedene Aufnahmen in der stationären Jugendhilfe erlebt. Er hat auch zeitweise in einer Pflegefamilie gewohnt. Als Jugendlicher hat er mit Betreuung durch das Jugendamt eineinhalb Jahr allein in seinem Elternhaus gewohnt, da seine Eltern verstorben sind. Dort hat er schließlich sein Abitur gemacht.

Manchmal, wenn Ben bei Freund_innen zu Besuch ist, rufen deren Eltern an oder seine Freund_innen melden sich kurz zu Hause, um zu berichten, was in ihrem Leben gerade los ist. Dies fällt für Ben weg und in diesen Momenten wird ihm besonders bewusst (gemacht), dass es für ihn auch wesentlich einfacher sein könnte. Er kann nicht bei seinen Eltern anrufen, wenn er eine Frage hat, wenn ihm jemand eine Hausarbeit gegenlesen soll oder wenn es ihm einfach mal zum Reden ist.

Von dem Care Leaver Netzwerk erfahren hat Ben durch einen Aushang an seiner Uni, auf welchem Studierende mit stationärer Jugendhilfeeferfahrung gesucht wurden – Care Leaver. Der Begriff Care Leaver sagte ihm bis dahin nichts, aber er hat schnell gemerkt, dass er ja einer ist. Seitdem engagiert er sich für die Anliegen von Care Leavern an Hochschulen, setzt sich für Unterstützungsmöglichkeiten verschiedenster Art ein und macht auf die Lebenssituation von Care Leavern aufmerksam.

Wer studiert eigentlich?

An der Online-Befragung haben mehr Frauen (71%) teilgenommen als Männer. Diese Verteilung entspricht jedoch weder der Verteilung unter den Studierenden, noch der Verteilung in der stationären Jugendhilfe. Mädchen sind in der Heimerziehung nach wie vor etwas unterrepräsentiert im Vergleich zu Jungen (43,3% weiblich; 56,7% männlich). In der Vollzeitpflege, d.h. in Pflegefamilien, ist das Geschlechterverhältnis recht ausgeglichen (49,4% weiblich; 50,6% männlich) (Fendrich/Pothmann/Tabel 2016, S. 16).

Über 80% der Befragten haben die deutsche Staatsbürgerschaft. Der überwiegende Teil der Teilnehmenden hat in Wohngruppen oder Heimen gelebt (47% Außenwohngruppe, 34% Wohngruppe auf dem Gelände, 8% kleines Heim mit nur einer Wohngruppe; Mehrfachangaben waren hier möglich, da einige Careleaver in verschiedenen Einrichtungen gelebt haben). Etwas weniger als die Hälfte der Befragten war in der Vollzeitpflege (42% Pflegefamilie). Doppelnennungen zeigen, dass einige der Befragten sowohl in einer Pflegefamilie als auch in einer Wohngruppe gelebt haben. Die meisten der Jugendlichen hat die Hilfe im Alter von 18 und 19 Jahren verlassen (über 60%), 19 % der Befragten hatte eine Hilfe über das 19. Lebensjahr hinaus.

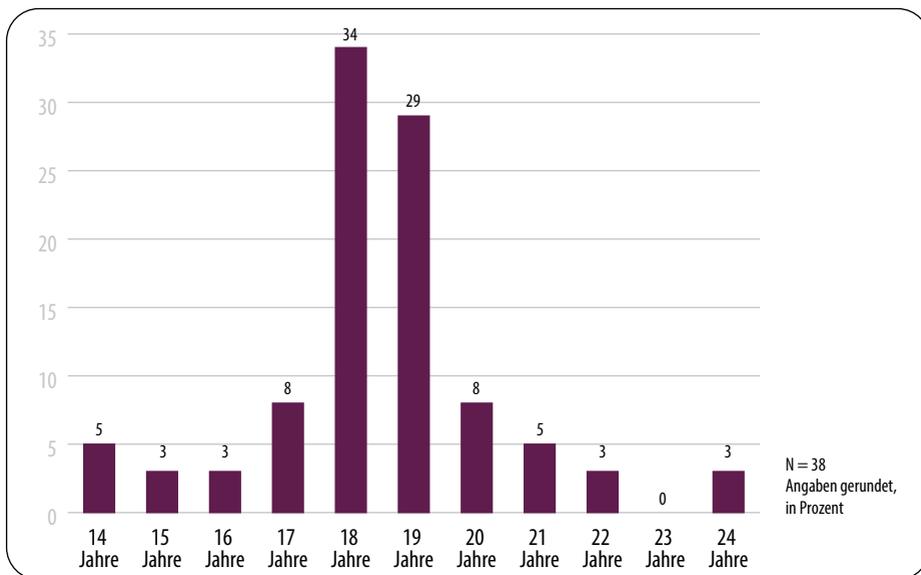


Abbildung 1: Wie alt waren Sie, als die stationäre Hilfe beendet wurde?

- Die Hilfeform der jungen Menschen gibt somit zunächst keine Auskunft auf mögliche Bildungswege oder nicht, an der Hochschule sind Studierende der unterschiedlichen Wohnformen (Wohngruppen und Pflegefamilien) vertreten.
- Bezüglich des Alters bei Beendigung der Jugendhilfemaßnahme lässt sich festhalten, dass wie in der Jugendhilfestatistik auch, die jungen Menschen meist mit Erreichen der Volljährigkeit die Hilfe verlassen (müssen). Die Situation noch in der Schule zu sein führt möglicherweise dazu, zunächst das Abitur zu beenden und dann erst die Hilfe zu verlassen.

Höhere Bildung auf Um- und Irrwegen

Die Befragung der Care Leaver an Hochschulen macht deutlich, dass Bildungswege nicht immer von Anfang an auf ein Hochschulstudium hinsteuern und ganz geradlinig verlaufen. So besuchten zwar 68% der Befragten ein allgemeinbildendes Gymnasium und haben somit auf direktem Weg die Allgemeine Hochschulreife erworben. Immerhin 11 % erlangten die Hochschulreife auf dem Abendgymnasium und 16% auf einem beruflichen Gymnasium. Die übrigen 5% scheinen die Hochschulzugangsberechtigung auf einer Gesamtschule oder über eine Berufsausbildung erlangt zu haben.

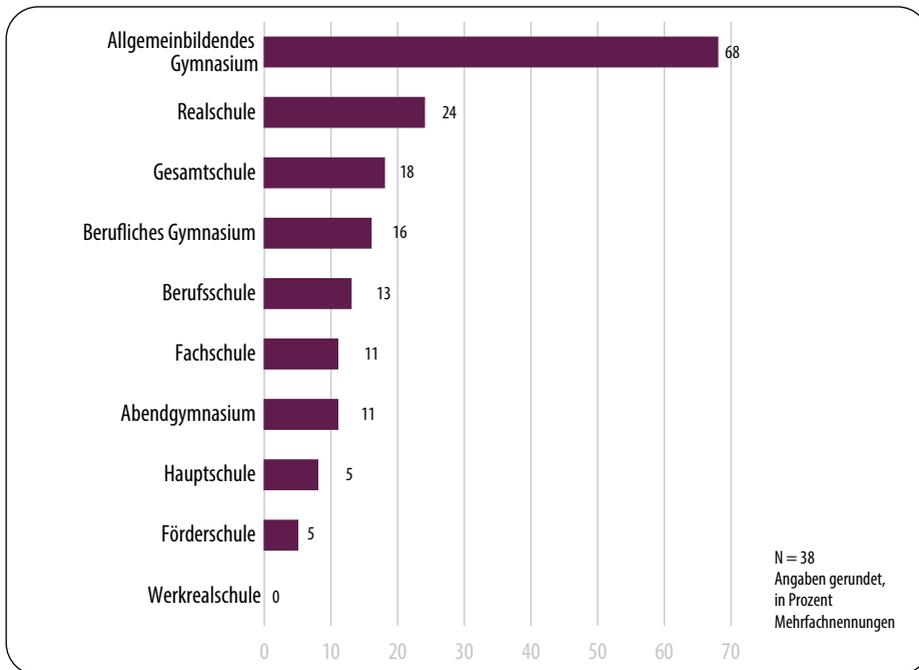


Abbildung 2: Welche Schulformen haben Sie besucht?

Interessant ist, dass überdurchschnittlich viele Personen zuerst auf einer Förder-, Haupt- oder Realschule waren, um im Anschluss noch die Hochschulzugangsberechtigung zu erwerben. Im Vergleich dazu haben 83% der Gesamtheit der Studierenden die Allgemeine Hochschulreife erworben, 12% die Fachhochschulreife und lediglich 4% die fachgebundene Hochschulreife (*Middendorf u.a. 2012, S.54*). Diese Zahlen stehen zwar nicht im direkten Zusammenhang zu den verschiedenen Schularten, lassen aber doch vermuten, dass unter allen Studierenden ein höherer Anteil das allgemeinbildende Gymnasium zum Erwerb der Hochschulreife besucht hat.

- Hochschulzugangsberechtigungen werden auch von ehemaligen Förder-schüler_innen erworben. Manche Bildungsgeschichte und mancher Bildungserfolg brauchen Zeit. Das schließt manchmal Umwege mit ein. Junge Menschen müssen auch – und gerade – auf diesen Um- und Irrwegen begleitet und unterstützt werden.

Dabei bekommen Heimeinrichtungen oder Pflegeeltern gar nicht immer mit, was aus ihren ehemaligen Betreuten bzw. Pflegekindern wird. Ob jemand nach dem Hilfeende einen Bildungsabschluss erwirbt, ist oft nicht bekannt.

Bildungswünsche (an)erkennen

Junge Menschen fühlen sich in der stationären Jugendhilfe in ihren Berufswünschen und -ideen häufig nicht gut unterstützt, wie folgendes Zitat illustriert:

»Ja, nach der Hauptschule wollte dann mein Betreuer, dass ich ein solides Handwerk erlerne. Ich hab dann eine Malerlehre gemacht, aber schnell gemerkt, dass das Handwerkliche nicht mein Ding ist. Ich hab mir damals schon vorgenommen, dass ich dann irgendwann studiere. ... Also das Abitur hab ich dann halt selbständig gemacht, selbständig finanziert und so.«
(Akin, 24 Jahre)

Vergleichbare Schilderungen sind uns im Rahmen unserer Projektarbeit häufig begegnet. Es lässt sich eine Ausbildungsorientierung in der Kinder- und Jugendhilfe feststellen, welche den Jugendlichen und jungen Erwachsenen zunächst zu einem sicheren Einkommen und zu sozialer Stabilität verhelfen soll. Unterschiedliche Studien weisen ebenfalls darauf hin, dass eine starke Ausbildungsorientierung zu verzeichnen ist (vgl. z.B. Köngeter/Mangold/Strahl 2016).

Studienwahl – sehr »sozial«



Interessant ist der Befund, dass 70% der Befragten angeben, dass ihr Hauptstudienfach dem Fachbereich Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften zuzuordnen ist. Betrachtet man die Studienfächer differenzierter, so lässt sich eine klare Fokussierung auf die Studiengänge Soziale Arbeit/Sozialpädagogik und Lehramt wiederfinden.

Eine Annahme für diesen Befund ist, dass Sozialpädagog_innen aus der Jugendhilfe oder auch Lehrer_innen aus der Schule Vorbilder für Care Leaver sind. Die jungen Menschen wählen u. U, dies Studienfächer danach aus, was ihnen aus ihrem Umfeld bekannt ist (ähnlich wie das auch Forschungen zur Studienwahl nachzeichnen und deutlich machen, dass der Beruf der Eltern für die eigene Studienwahl relevant ist). So geben die befragten jungen Menschen an, insbesondere Mitarbeitende aus der Jugendhilfe und Lehrkräfte zu kennen, die bereits ein Studium begonnen bzw. abgeschlossen haben. Darüber hinaus haben sie Freund_innen, die studieren oder kennen die Eltern ihrer Freund_innen, die bereits studiert haben.

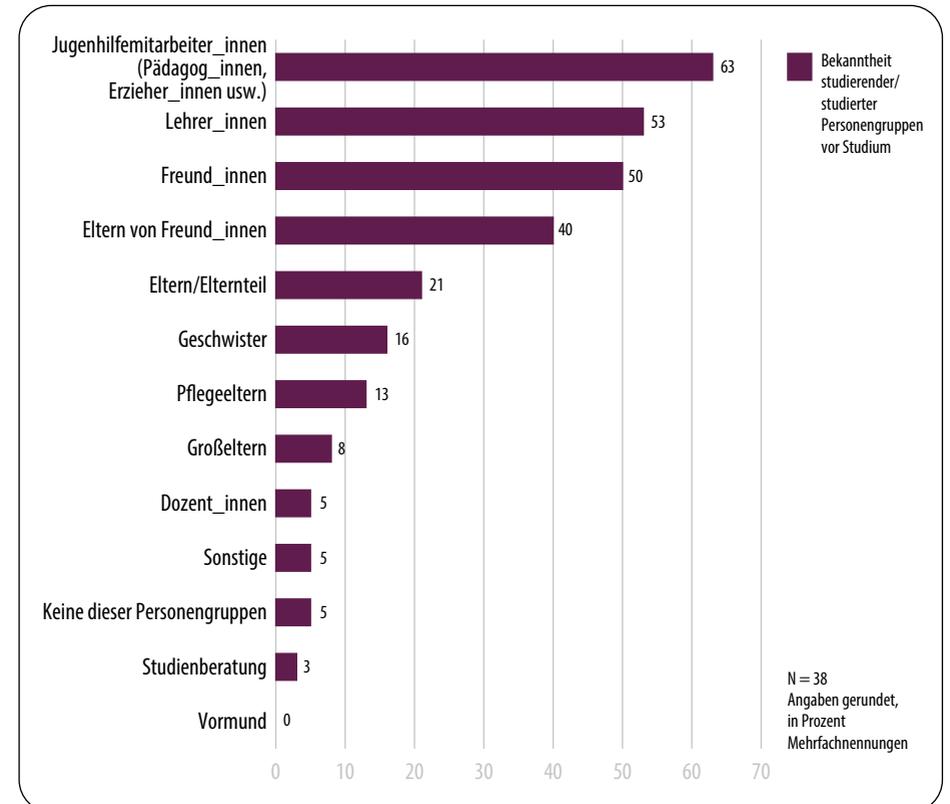


Abbildung 3: Kannten Sie Personen aus folgenden Personengruppen in Ihrem näheren Umfeld, die studieren oder studiert haben, bevor Sie an die Hochschule kamen?

Die »soziale« Studienwahl wird von Care Leavern selbst auch über die Rollenumkehr begründet – von einer defizitären und hilfebedürftigen Rolle, hin zu einer aktiven, mitgestaltenden, helfenden Rolle. Manche möchten dabei »etwas zurückgeben«, anderen ganz bewusst »andere und bessere Hilfe« anbieten als das, was sie erlebt haben.

Stabile Hilfeverläufe – Bildungskarrieren statt Erziehungshilfekarrieren

Die befragten Care Leaver beschreiben sehr stabile Hilfeverläufe. Daraus ergibt sich die Frage, ob stabile Hilfe-settings – das heißt, wenig wechselnde Platzierungen, kontinuierliche Orte und Beziehungen – einen Bildungserfolg erleichtern. Die meisten Care Leaver (47%) gaben an, in nur einer einer Einrichtung gelebt zu haben, 42% in zwei Einrichtungen, 8% in drei Einrichtungen und 3% lebten im Hilfeverlauf in mehr als drei Einrichtungen.

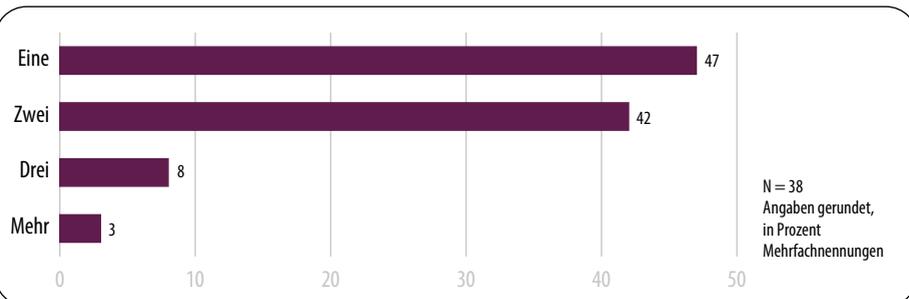


Abbildung 4: In wie vielen verschiedenen Einrichtungen oder Pflegefamilien waren Sie?

Verglichen mit der allgemeinen Jugendhilfestatistik fällt also eine extrem stabile Jugendhilfeunterbringung auf (*Monitor 2016*: Etwa 50% Abbrüche). Von instabilen Jugendhilfeverläufen wird erst aber der Unterbringung in mehr als drei verschiedenen Einrichtungen gesprochen (*Santen van/Petrat 2010*).

- **Bedarflagen der jungen Menschen im Übergang wahr- und ernstnehmen:** Auf die Ideen und Bedürfnisse der jungen Menschen eingehen.
- **Zeit lassen für Bildung:** Nicht immer können sich junge Menschen auf die Bildungssituation konzentrieren, manchmal steht anders im Vordergrund.
- **Vorbilder schaffen:** Junge Menschen brauchen Ideengeber_innen und Vorbilder, an denen sie sich orientieren können.
- **Verschiedene Studiengänge aufzeigen:** Da die Vorbilder in den Jugendhilfeeinrichtungen häufig aus dem sozialen Bereich kommen, ist es notwendig jungen Menschen zusätzlich noch weitere Studienmöglichkeiten aufzuzeigen. Eine Möglichkeit dafür wären Bildungs- und Berufsberatungen in der stationären Jugendhilfe, die die Jugendlichen wahrnehmen können.
- **Stabile Hilfeverläufe:** Die stabilen Verläufe unter den studierenden Care Leavern fallen auf, so kann vermutet werden, dass Kontinuität und Stabilität sich positiv auf die Bildungsgeschichte auswirkt.

Belastende Lebenssituation Studium – vielfältige Herausforderungen



In der Onlinebefragung wurde deutlich, dass alle teilnehmenden Personen vor unterschiedlichen Herausforderungen stehen. Diese sind nicht isoliert voneinander zu betrachten. Die Care Leaver sind von mehreren Herausforderungen oder Problemlagen betroffen, die sich dazu noch gegenseitig bedingen – wer sich um seine finanzielle Lebenssituation sorgen muss, hat nicht immer Zeit zum Lernen; wer sich alleine fühlt oder psychische Probleme hat, kann sich nicht immer auf ein Studium einlassen. Als zentrale Herausforderungen werden in der Online-Befragung am häufigsten folgende angegeben:

Versagensängste, fehlender familiärer Rückhalt, die finanzielle Situation, der Leistungsdruck und psychische Probleme. Darüber hinaus die Konkurrenz unter Studierenden, fehlende soziale Kontakte und Unverständnis von Seiten der Dozierenden.

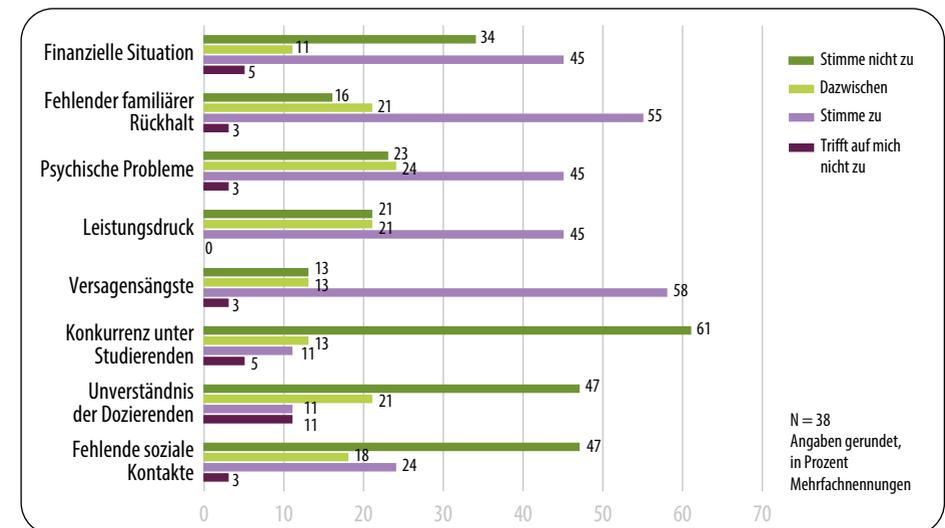


Abbildung 5: Was sind zentrale Herausforderungen/Schwierigkeiten in Ihrem Studium?

Für den Studienerfolg ist es wichtig, diese Herausforderungen mit guten Unterstützungsmöglichkeiten zu versehen. Hier sind unterschiedliche Akteur_innen wie Schule, Jugendhilfe und Hochschulen gefragt.

Im Folgenden werden nun einzelne Herausforderungen näher erläutert und mögliche Ideen für eine gute Begleitung von Care Leavern auf ihrem Bildungsweg abgeleitet.

Für ein Studium »kämpfen« müssen

Bereits in die Entscheidung für oder gegen ein Studium spielen von den Care Leavern vermutete oder bereits erlebte Herausforderungen hinein. So sind beispielsweise finanzielle Aspekte zu benennen, die sich aber mit emotional sozialen Dimensionen verstärken.

Lena macht zum Beispiel deutlich, dass sie nicht länger von ihrem leiblichen Vater finanziell abhängig sein will, um auch die emotional soziale Ebene mit ihm besser leben zu können. Sie überlegt daher anstelle eines Studiums eine Ausbildung zu beginnen, um schnellst möglich eigenständig Geld zu verdienen.

Aber auch Care Leaver, die sich für ein Studium entschieden haben, stoßen im Übergang aus der stationären Jugendhilfe und auf dem Weg an eine Hochschule auf Hindernisse. So wird jungen Menschen von Seiten des Jobcenters suggeriert, dass sie keinen Studienplatz bekommen und daher werden sie – in der Lebenssituation von Care Leavern auf dem Weg zur Hochschule in unangemessener Weise – zu Bildungsmaßnahmen verpflichtet. Das Arbeitslosengeld II wird aber von vielen jungen Menschen lediglich als Überbrückung zwischen Schulabschluss (und möglicherweise Schüler_innen-BAföG) und Studienbeginn und einer Studienfinanzierung beantragt.

Die Entscheidung für ein Studium und ist meist keine »leichte«, sondern es müssen bereits im Vorfeld zahlreiche Hindernisse überwunden werden, die ein hohes Engagement von Care Leavern voraussetzt und sie immer wieder in die Rolle der »Bittsteller_innen« zwingt. Hier bedarf es struktureller Erleichterungen für Care Leaver, damit diese sich bei ihrer Bildungsentscheidung und im weiteren Studienverlauf unterstützt und sicher fühlen.

- **Care Leaver in ihren Bildungsbestrebungen unterstützen:** Zwar wissen junge Menschen nicht immer genau, wohin der Weg führt, häufig wissen sie aber durchaus was sie wollen. In diesen Ideen und Bestrebungen müssen sie motiviert und unterstützt werden.
- **Aufhebung der Bittsteller_innen-Position:** Care Leaver müssen aufgrund ihrer Jugendhilfeeinfahrung strukturell und somit automatisch unterstützt werden, indem ihnen Rechte eingeräumt werden wie beispielsweise Wohnheimplätze, Stipendien,...

- **Finanzierungssysteme besser aufeinander abstimmen:** Insbesondere in der Übergangssituation braucht es niedrigschwellige Finanzmöglichkeiten und abgestimmte Finanzsysteme, so dass keine Finanzierungslücken entstehen (z.B. Schüler_innen-BAföG und Studierenden-BAföG)
- **Brücken bauen anstatt Steine in den Weg räumen!** Es wird die Notwendigkeit deutlich, den jungen Menschen keine Steine in den Weg zu legen und sie auf ihrem Bildungsweg zu unterstützen.

Ankommen im Studium – Sicherheit schaffen



Anders-Sein

Bereits während der Schulzeit machen Care Leaver Erfahrungen des »Anders-Seins«, können dies aber häufig auch in Abgrenzung zu den anderen Jugendlichen aus der Wohngruppe positiv nutzen (»Ich habe es geschafft!«). Anhand der biographischen Interviews kann gezeigt werden, dass insbesondere der Schritt an die Hochschule nochmals zu einer Auseinandersetzung mit der eigenen Biographie führt und in diesem Bildungsübergang Ungleichheiten und Benachteiligungen weiterhin sichtbar werden.

»Ja, ich glaube, dass dann halt auch die Unterstützung irgendwo, also dass dann keiner ist, der dann sagt »man, du schaffst das«, auch wenn es 'ne Krise gibt, keine Ahnung, die ersten Prüfungen und da stehst du da und hyperventilierst und weißt gar nicht, was du machen sollst. Und deine anderen Freunde – wahrscheinlich alle aus der Jugendhilfe – wissen gar nicht, was dich berührt oder was du eigentlich durchmachst, was das los ist. Wo sollst du dir dann HALT suchen? Sollst du dann zu

*den anderen privilegierten Studierenden gehen, die alle 'ne Familie haben und keine Ahnung? Also zumindest, wenn sie kein Geld haben, sie haben 'ne Familie, sie haben vermutlich jemanden, der sie liebt. Bei den meisten in der stationären Jugendhilfe ist es dann ja entweder so, dass die vielleicht einen Vater, eine Mutter haben oder der eine ist drogensüchtig oder der eine alkoholabhängig oder beide tot oder sonst irgendwas. Das ist noch mal ein ganz anderer Schnack, glaube ich. Und damit auch einfach umzugehen nach außen hin, [wenn andere sagen]: »Ich fahre dieses Wochenende zu meinen Eltern, was machst du?««
(Pamela, 25 Jahre)*

Deutlich wird dabei die Selbstwahrnehmung als »Anders« an der Hochschule. Es scheinen bei Studienbeginn keine Begegnungen unter Studierenden zu existieren, in denen verschiedene Formen der Benachteiligung thematisiert werden. Der Lebenslage Student_in wird Homogenität unterstellt und entsprechend bleiben verschiedene Herausforderungen unsichtbar.

Einen sicheren Ort haben

Während Paula im Interview ihren Umzug mit Hilfe eines Musikvereins organisiert, entwickelt Lena die Strategie möglichst unabhängig von Unterstützung zu sein. Sie organisiert ihre verschiedenen Umzüge mit Zug und Straßenbahn, da sie ihr Hab und Gut in einem Rucksack unterbringen kann. Die emotionale Belastung ist insbesondere durch das fehlende soziale Sicherheitsnetz im Übergang ins Studium gekennzeichnet. Vor allem am Anfang des Studiums wird die neue Situation als »hart« beschrieben, weil man noch niemanden kennt:

»Also war das das erste Mal dass ich so wirklich komplett alleine war ja mit dem BAföG noch irgendwie auseinandergesetzt und , ja die erste Woche, weiß ich noch, war total schrecklich, weil ich nämlich in meine Wohnung noch nicht rein konnte und da ich noch bei ner Bekannten zum Glück unterkommen konnte und bin immer noch hin und her gependelt, und dann hab ich auch am Anfang nicht so recht Anschluss finden können, also die ersten paar Wochen waren ein bisschen komisch, so da war alles so viel neu und so viel ah unsicher also so ganz wackelige Zeit« (Paula, 21 Jahre)

In den Schilderungen der Care Leaver an Hochschulen wird häufiger zwischen Freundschafts- und Familienbeziehungen unterschieden. In einzelnen Gesprächen wird gefragt, was man eigentlich wem zumuten oder wen man um was bitten könne. So wird beispielsweise Paula bei einem Arztbesuch gefragt, wer benachrichtigt werden soll, wenn ihr etwas zustößt – eine Frage, die sie so nicht beantworten kann. Auch die Frage, wo sie Weihnachten verbringen können, ohne anderen Familien zur Last zu fallen, beschäftigt einige Care Leaver alljährlich.

- Sichtbar machen von heterogenen Lebenssituationen von Studierenden (Care Leaver, Geflüchtete, psychische Erkrankungen usw.): Nur wenn es eine »Kultur der Sensibilität und Offenheit« in einer Hochschule dafür gibt, können Dinge angesprochen werden und dann auch Unterstützungsstrukturen etabliert werden. Unsichtbares kann nicht bearbeitet werden.
- Sicherer Wohnheimplatz: Aufgrund der Lebenssituation nicht vorübergehend bei der Herkunftsfamilie einziehen zu können, muss die Unsicherheit im Übergang an die Hochschule auch in Bezug auf einen sicheren Wohnort verringert werden. Care Leaver sollten daher bei der Vergabe von Wohnheimplätzen bevorzugt werden.
- Mentor_innenprogramme: Junge Menschen brauchen Personen, die in konkreten Fragen ansprechbar sind, und die ihnen insbesondere im Übergang an die Hochschule unterstützend zur Seite stehen.

Finanzielle Herausforderungen –

»ein Studium muss man sich leisten können«



Junge Erwachsene, die eine Zeit ihrer Kindheit und/oder Jugend durch die Kinder- und Jugendhilfe betreut wurden, sind strukturell häufiger von Armut betroffen als ihre Peers (Fendrich/Pothmann/Tabel 2014; Stein 2012). Ohnehin ist die Gruppe der jungen Erwachsenen die am stärksten von Armut betroffene Gruppe im Prozess des Aufwachsens in unserer Gesellschaft:

21,1% der jungen Erwachsenen zwischen 18 und 24 Jahren lebt in Armut, bei den unter 18-Jährigen sind es 15% (Statistisches Bundesamt 2011). So ist die finanzielle Situation für nahezu alle Studierende eine Herausforderung, auch wenn 87% auf die finanzielle Unterstützung durch die Eltern zurückgreifen können. 32% der Studierenden beziehen BAföG. Darüber hinaus geht die Mehrheit der Studierenden (61%) einer Erwerbstätigkeit nach. Dabei arbeiten Studierende aus sogenannten »bildungsfernen« Familien häufig und insbesondere bezüglich des Zeitumfanges mehr als Studierende aus sogenannten »bildungsnahen« Familien (Middendorff u.a. 2012).

Die finanzielle Situation von Care Leavern gestaltet sich sehr heterogen, deutlich wird jedoch, dass über die Hälfte der Befragten (56%) mit finanziellen Herausforderungen kämpfen. Bei der Abfrage nach existentiellen finanziellen Schwierigkeiten wurde deutlich, dass es vor allem einmalige Anschaffungen sind, die die Care Leaver belasten:

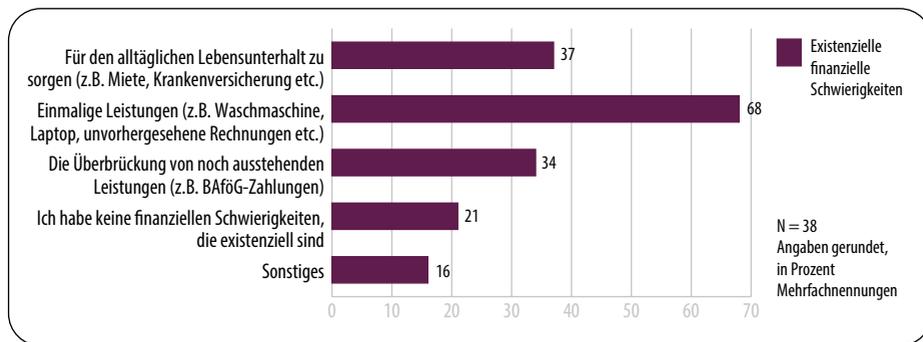


Abbildung 6: Was sind für Sie finanzielle Schwierigkeiten in Ihrem Studium, die »existenziell« sind?

So meinten 68%, dass einmalige Leistungen wie der Kauf einer Waschmaschine oder eines Laptops sie vor existentielle Herausforderungen stellen würden. Für 34% bedeutet die Überbrückung von noch ausstehenden Leistungen (wie BAföG-Bezüge) eine finanzielle Herausforderung und nur 21% gaben an, keine finanziellen Schwierigkeiten zu haben, die existenziell sind. Ein besonderes Augenmerk sollten die immerhin 37% bekommen, die es als eine existentielle finanzielle Herausforderung ansehen, für den alltäglichen Lebensunterhalt (wie Miete, Krankenversicherung etc.) zu sorgen. Das heißt, dass über ein Drittel der Care Leaver mit der Sicherung ihres alltäglichen Lebensunterhalts belastet ist.

Diese existentiellen materiellen Sorgen beeinflussen selbstverständlich auch andere Lebensbereiche – wer damit beschäftigt ist genug Geld zum Leben zu verdienen, hat nicht immer den Kopf frei für Studienleistungen (vgl. dazu Verwobenheit der Herausforderungen, S. 37).

Keine Sparmöglichkeit für junge Menschen in stationärer Jugendhilfe (75%-Regelung)

Care Leaver werden immer wieder mit dem Vorschlag konfrontiert, bereits vor dem Studium Geld anzusparen, um dann ggf. auf Notsituationen reagieren und finanzielle Engpässe überbrücken zu können. Zunächst ist es wohl so, wie bei allen jungen Menschen, dass das Geld, das man sich verdient, auch für Angelegenheiten wie Führerschein, Urlaub o.ä. ausgegeben wird. Für junge Menschen, die in stationären Hilfen leben, kommt erschwerend hinzu, dass sie lediglich 25% ihres Einkommens selbst behalten dürfen und sich mit 75% ihres Einkommens an den Kosten der Jugendhilfe beteiligen müssen. So gibt es quasi nahezu keine Möglichkeit, Geld für Kautions o.ä. bereits vor dem Studium auf die Seite zu legen.

BAföG

58% der Befragten beziehen BAföG, um ihr Studium zu finanzieren. BAföG als Studienfinanzierung ist an verschiedene Voraussetzungen geknüpft und keine ausreichende Antwort auf die komplexe Finanzsituation von Care Leavern. So wird das Einkommen der leiblichen Eltern, zu denen ggf. schon längere Zeit kein Kontakt mehr besteht, als Berechnungsgrundlage herangezogen. Die jungen Menschen werden bei BAföG-Anträgen verpflichtet, zu ihren leiblichen Eltern Kontakt aufzunehmen, auch wenn sie diese teilweise nicht kennen oder von ihnen sehr verletzt worden sind. Daher verzichten sie nicht selten eher auf das Geld, als erneut den Kontakt und ein Abhängigkeitsverhältnis mit ihren leiblichen Eltern herzustellen. So finanziert Lena bspw. einen erheblichen Teil ihres Studiums durch eigenes Arbeiten.

Dabei scheinen BAföG-Ämter zu wenig über die Möglichkeit der »Vorausleistung« des BAföGs (Formblatt 8 »Antrag auf Vorausleistungen nach § 36 BAföG«) zu informieren. So berichten die interviewten Care Leaver oftmals, erst im Nachhinein und im Austausch mit anderen Care Leavern von dieser Möglichkeit erfahren zu haben. Diese Option nimmt das BAföG-Amt in die Pflicht, nach Vorausleistung des Geldes selbst die Einkommenserklärung der Eltern zu ermitteln und ggf. von ihnen das vorausgezahlte Geld zurückzufordern.

Darüber hinaus kommt es zu weiteren Komplikationen: Während beispielsweise das BAföG-Amt die vergangenen Einkünfte der Eltern als Berechnungsgrundlage heranzieht, bezieht sich das Unterhaltsrecht auf die aktuellen Einkünfte der leiblichen Eltern. So entsteht beispielsweise für Paula eine monatliche Finanzierungslücke von 150 Euro, die sie nur über eigenes Arbeiten schließen kann. Um einen weiteren komplizierten Einzelfall zu benennen: Ben hat als Vollwaise das Elternhaus geerbt und damit keinen BAföG-Anspruch, kann aber aus dem geerbten Haus kein Kapital schlagen. So ist er darauf angewiesen, neben dem Studium zu arbeiten, insbesondere nachdem die Vollwaisenrente aufgrund seines Alters weggebrochen ist.

Stipendien

10% der Befragten beziehen ein Stipendium bzw. haben damit Teile des Studiums finanziert. Der Austausch mit Care Leavern zeigt jedoch, dass nach wie vor die Leistungsorientierung bei Stipendienvergaben im Mittelpunkt steht und die jungen Menschen mit durchschnittlichen Schul- und Studienleistungen sich nicht zutrauen, sich in einem Auswahlverfahren von Stipendienstiftungen durchzusetzen. Die eigenen Stärken – möglicherweise gerade aufgrund von herausfordernden Lebenssituationen in der Vergangenheit – werden wenig wahrgenommen (weder von den jungen Menschen selbst noch von den Stiftungen).

Die finanzielle Absicherung von Care Leavern im Studium reicht nicht aus, um alle Herausforderungen zu beseitigen, aber sie ist ein wesentlicher Grundstein, um Stabilität und Sicherheit im Lebensalltag zu erzeugen und wirkt sich darüber hinaus auch auf Herausforderungen wie Leistungsdruck, emotionale Herausforderungen usw. aus.

- **75%-Regelung aufweichen:** Es würde eine finanzielle Erleichterung bedeuten, wenn Sparmöglichkeiten für junge Menschen in der stationären Jugendhilfe ermöglichen würden. Die Ermessensspielräume sollten im Interesse der jungen Menschen ausgeschöpft werden.
- **Das Etablierung und Bekanntmachung des Formblatt 8 bezüglich Vorausleistungen (§ 36 BAföG):** Über dieses Formblatt ist es möglich sich die BAföG-Leistung auch ohne Einkommensnachweise der Eltern auszahlen zu lassen. Das BAföG-Amt selbst muss dann die Einkommensnachweise der Eltern einfordern und ggf. das Geld von den Eltern zurückverlangen. Care Leaver sollten grundsätzlich der Anspruch auf Vorausleistungen gewährt werden
- **Sofortige Bearbeitung der Anträge:** BAföG-Anträge müssen umgehend – bzw. bereits vor Studienbeginn – bearbeitet werden, da Finanzierungslücken von Care Leavern nicht ausgeglichen werden können.
- **Schnelle und unbürokratische Hilfen:** Es bedarf – über Sozialfonds o.ä. – schneller und unbürokratischer Hilfeformen, die in konkreten Notsituationen vorübergehend genutzt werden können.
- **Stipendien:** Care Leaver sollten bei der Vergabe von Stipendien als Personengruppe stärker berücksichtigt werden und für Bewerbungen bei Stiftungen motiviert werden.

Stipendien – Infobox: Care Leaver geeignete Stipendiat_innen?

ein Text von Katharina Ronstedt, Careleaver e.V. und ehemalige Stipendiatin des Begabtenförderungswerkes Villigst e.V.

Es sitzt jemand vor Ihnen der/ die erwähnt in der stationären Jugendhilfe gelebt zu haben und bittet Sie um ein Gutachten für eine Bewerbung? Das Abitur war gut, aber vielleicht nicht hervorragend, genauso wie jetzt die Studienleistungen. Dennoch ist die Unterstützung von Studierenden mit stationärer Jugendhilfeefahrung vielversprechend: Es sind nur wenige junge Menschen, die im Rahmen der Jugendhilfe, oder sehr viel öfter im Anschluss daran, die Hochschulreife erlangen (Vergl. S. 7). Wer als Care Leaver an Sie herantritt, gehört schon zu denen mit den bisher erfolgreichsten Bildungsbiographien. Den Zugang an die Hochschule geschafft zu haben, deutet somit bereits auf vielfältige und vielversprechende Leistungen hin.

Zielstrebigkeit: Care Leaver haben **eine Vision von dem, was sie erreichen möchten.** In der stationären Jugendhilfe ist es unüblich, akademische Laufbahnen anzulegen. Wer sich für den beschwerlichen Weg des Abiturs entscheidet, hat das in aller Regel alleine getan. Es gibt außerhalb der Wohn-Einrichtung kaum Vorbilder, deren akademischen Werdegang als fassbare Inspiration dient, und oft nicht einmal dort. Am Ende der Schulzeit gibt es häufig monetären Druck, der bei vielen zu einer Abwertung ihrer Bildungsziele führt, einfach weil Übergänge und Startphasen nicht finanziell abgesichert werden.

Organisationstalente und Disziplin: Die Entscheidung für ein Studium macht ein strukturiertes Arbeiten notwendig. Nachhilfeunterricht, Sprachkurse oder Hilfe in schulischen Belangen suchen Care Leaver meist vergeblich. Sie müssen die Leistung nicht nur selber erbringen, sondern auch selbst die Voraussetzungen dafür schaffen. Darüber hinaus sind Care Leaver mit Abitur geübt darin »viele Bälle in der Luft zu halten«, sie arbeiten für ihren Lebensunterhalt, lernen, organisieren das Leben eines Erwachsenen in recht prekären Bedingungen und führen Auseinandersetzungen mit oft mehreren Ämtern. Dies erfordert diszipliniertes Arbeiten und Durchhaltevermögen.

Kreativität: Wer mit vielfältigen Herausforderungen umgehen muss, ist herausgefordert Lösungen zu finden, von der Möglichkeit irgendwo einen IT-Arbeitsplatz während des Abiturs zu finden, den man mitbenutzen darf bis zum vom selbstorganisierten Umzug, der möglichst kostenfrei sein sollte.

Kreativität und Problemlösungskompetenz zeichnen somit einen Care Leaver an Hochschulen aus.

Genau diese Kompetenzen weisen auf vielversprechende Studierende hin!

Nehmen wir also an, Sie führen ein Gespräch mit einem Menschen, der zumindest mehrere dieser Fähigkeiten erworben hat. Können Sie sich vorstellen, dass so jemand eine Bereicherung für wissenschaftliche Arbeitsgruppen ist, weil er/sie kreativ mit auftretenden Problemen umgeht, viel und hart arbeiten kann und weiß, dass es auf die eigene Leistung ankommt? Wünschen Sie sich Menschen in gesellschaftlich wichtigen Positionen, die Abläufe organisieren können und Verantwortung übernehmen?

Oder haben Sie diesen Text einfach aus Interesse gelesen, weil Sie von einem jungen Menschen mit bekommen haben, das er/sie Care Leaver ist und beeindruckt sind, wie ihm/ihr doch das meiste gelingt? Motivieren Sie zu einer Bewerbung, helfen Sie Stärken raus zu arbeiten! Es lohnt sich in jedem Fall!

Durch ein Stipendium können riesige zeitliche Ressourcen befreit werden, denn viele Careleaver haben trotz aller Gesetzgebung große Schwierigkeiten mit Unterhalt und BAföG-Ämtern. Talente, die sich schon zeigen, aber nun in der ideellen Förderung endlich Beachtung finden, haben ein großes Wachstumspotential. Sie und wir alle werden von solchen Stipendiaten profitieren.

»Leistungsdruck und Zweifel« – den Kopf nicht frei haben für ein Studium



In den Befragungen wird deutlich, dass sowohl finanzielle Sorgen, als auch emotionale und psychische Herausforderungen dazu führen können, nicht immer den Kopf frei zu haben, um sich auf das Studium einzulassen. Manchmal stehen andere Sorgen oben an und müssen zunächst geklärt und bearbeitet werden. So geben 45% der Befragten an, dass sie sich von dem Leistungsdruck herausgefordert fühlen, weitere 58% der befragten Care Leaver nennen Versagensängste als Herausforderung.

Schlechte Noten oder mangelnde Vorbereitung auf Seminare und Prüfungen dürfen darum nicht nur – wie nach Aussagen der Care Leaver häufig von Dozierenden getan – als Unlust oder Unvermögen interpretiert werden, sondern hängen auch mit der Bearbeitung von anderen Problemen zusammen:

*»Ja, man hat halt auch irgendwie dann persönliche Probleme, die einen dann irgendwie in der Konzentration, in der Leistungsfähigkeit, im Umgang mit den anderen Menschen einschränken. So ein bisschen, das macht halt alles bisschen, bisschen schwieriger«
(Akin, 24 Jahre)*

Nehmen private Probleme überhand, kann dies sogar zum Studienabbruch führen:

»[Ich] hatte aber relativ schnell eben auch meine privaten Probleme nicht mehr so in den Griff bekommen, also dass ich überhaupt noch den Kopf frei zum Studieren hatte, weswegen, (...) ja, ich sage jetzt mal, unterbrochen habe, aber eigentlich habe ich es abgebrochen« (Wolfgang, 26 Jahre)

Die Anforderungen des Studiums und der damit verbundene Leistungsdruck bringen einige der interviewten Care Leaver an ihre Grenzen. Dabei entsteht die Gefahr, dies als Ausdruck mangelnder Leistungsfähigkeit eines einzelnen Studierenden zu deuten und damit – wie häufig in unserem Bildungssystem – Bildungsversagen zu individualisieren. Zu selten wird der Blick auf die Lebensbedingungen der Studierenden gerichtet. Hier gilt es, gesellschaftlich und hochschulpolitisch auf die Heterogenität der Studierenden hinzuweisen bzw. mehr Heterogenität an Hochschulen zu ermöglichen. Hochschulen, so *Seidel (2014)*, gehen nach wie vor von »traditionellen« Studierenden aus und orientieren sich an diesen. Studierende, die nicht in diese »Normalitätserwartungen« passen, müssten dann mit entsprechenden (homogenisierenden) Maßnahmen vereinheitlicht werden.

- **Verständnis für Lebenssituation von jungen Menschen:** Nicht nur die erbrachte Note oder eventuell schlechte Leistungen im Blick haben, sondern auch mal »dahinter gucken«.
- **Offenes Ohr für besondere Problemlagen von Studierenden haben:** So können ggf. Studienabbrüche verhindert und der Druck genommen werden.

Emotionale Herausforderungen – »man quasi Menschen hat, die an einen glauben, unterstützen und einem helfen«



»Die meisten anderen Studis bekommen vermutlich von Eltern mal einen Ratschlag oder Feedback ›Nee, das geht so nicht.« Ich hab mir hin und her Gedanken gemacht, bis es halt nicht mehr ging und ich dann mal ein Jahr oder fast ein halbes Jahr nur zu Hause war [...] Aber dann war ich bei [der] Studienberatung und war bei der Bundesagentur für Arbeit, hab irgendwie welche Lösungen gesucht.« (Ben, 25 Jahre)

Ben ist in der Phase des Zweifels auf sich alleine gestellt, ihm fehlen (erwachsene) Ansprechpersonen, die ihm Feedback geben und als Berater_innen zur Verfügung stehen. Das, was in seinen Augen andere junge Leute von den Eltern bekommen, darauf muss er verzichten. Er versucht diese Fragen mit sich selbst auszuhandeln, sich »hin und her Gedanken« zu machen, was dazu führt, dass er sich für einige Monate in die Sicherheit des eigenen Zuhauses zurückzieht, bevor er dann mit dem Aufsuchen der Studienberatung und des Jobcenters nach Lösungen sucht.

Insbesondere in Phasen von Prüfungen und Leistungsanforderungen scheint sich der Druck auf Care Leaver und die damit verbundenen Versagensängste zu erhöhen. So ist genau in solchen Phasen die Unterstützung von signifikanten Anderen von zentraler Bedeutung – sich nicht alleine gelassen fühlen, sondern von Menschen getragen werden, die an einen glauben. So zieht beispielsweise Paul im Alter von 28 Jahren zum Zeitpunkt seiner Examensarbeit in eine Einliegerwohnung über seine ehemalige Wohngruppe, die ihm zu diesem Zeitpunkt Tagesstruktur und Halt bietet. In Pauls Fall ist seine Grundschullehrerin bedeutsam, die ihn auch nach der Grundschulzeit noch unterstützt hat, bei der Auswahl eines Gymnasiums behilflich war und wesentlich dazu beigetragen hat, dass er ein Studium aufgenommen hat:

»Was ich denke, was ein ganz wichtiges Kriterium ist, wenn man aus schwierigen Verhältnissen kommt, dass man quasi Menschen hat, die, ja, so an einen glauben, sag ich mal, unterstützen und einen helfen«
(Paul, 26 Jahre)

Auch andere Care Leaver berichten immer wieder von Menschen in ihrem Umfeld, die an sie glauben und sie in ihrem Weg unterstützen. Bei Pamela spielt beispielsweise der Pflegevater eine solche entscheidende Rolle. Der Glaube an sie hat ihr Selbstvertrauen gestärkt:

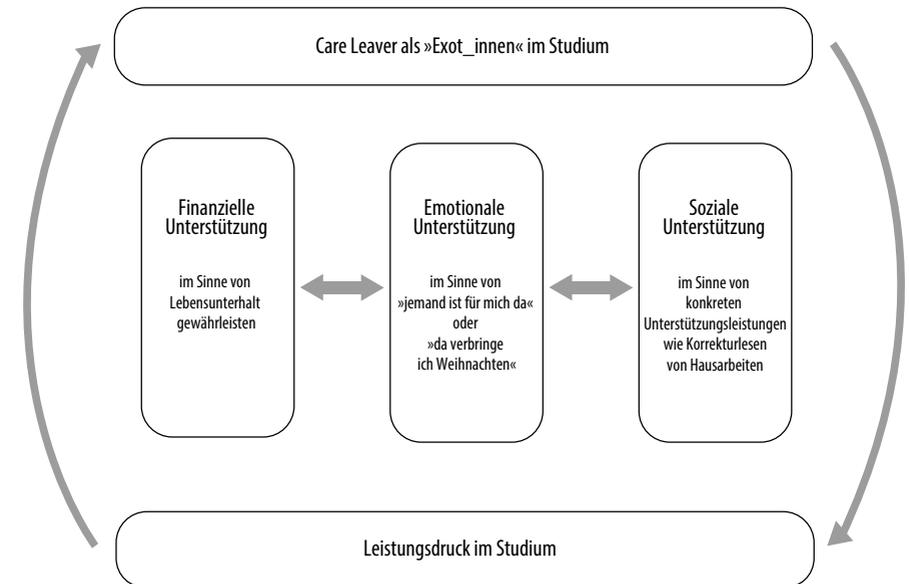
»Rainer hat immer grundsätzlich gesagt ›du schaffst das‹«
(Pamela, 25 Jahre).

Auch bei der Studienwahl fühlt sie sich von ihrem Pflegevater getragen und unterstützt.

- **Verlässliche Ansprechpartner_innen:** Persönliche und emotionale Schwierigkeiten thematisiert man eher in vertrauten Situationen und im sicheren Umfeld, daher ist es hilfreich verlässlich Ansprechpartner_innen zu gewährleisten und Situationen zu schaffen, die zum Erzählen einladen.
- **An die jungen Menschen glauben:** Die Lebenssituation von Care Leavern ist von verschiedenen Herausforderungen geprägt, umso bedeutender scheint es, dass sie ihn ihrem Leben immer wieder Menschen begegnen, die an sie glauben und den Mut haben, gemeinsam gute Wege zu finden.

Verwobenheit der Herausforderungen

Die beschriebenen Herausforderungen sind – wie bereits betont – nicht getrennt voneinander zu betrachten, sondern stehen stets im Wechselverhältnis zueinander und verstärken sich gegenseitig.



Das ist eine gute und schlechte Nachricht zugleich! Gut daran ist, dass es die Möglichkeit gibt an einer »Stellschaube« etwas zu verändern und dies möglicherweise auch Auswirkungen auf andere Bereiche hat – z.B. ein sicheres Einkommen gibt Sicherheit und ermöglicht mehr Zeit für das Studium und darüber hinaus für soziale Kontakte. Das schlechter daran ist, dass Studierende somit häufig mit Multi-Problemlagen zu tun haben und diese vielfältigen Belastungen nicht mit »einfachen Lösungen« zu beantworten sind.

Unterstützung für Care Leaver an Hochschulen



Freiwillige Angabe über Jugendhilfeefahrung bei der Immatrikulation, um Unterstützungsangebote zu bekommen

Ein Blick nach Großbritannien macht deutlich, dass strukturelle Unterstützungen für Care Leaver die Entscheidung für ein Studium positiv beeinflussen. Voraussetzung dafür war und ist, dass junge Menschen, die in stationären Hilfen zur Erziehung aufgewachsen sind, bei der Immatrikulation freiwillig angeben können, ob sie Care Leaver sind bzw. ob sie aufgrund ihres Aufwachsens in stationärer Jugendhilfe gerne öffentliche Unterstützungsleistung während des Studiums in Anspruch nehmen möchten. Die Freiwilligkeit der Angabe muss gewährleistet sein, da nicht alle jungen Menschen transparent mit ihrer vergangenen Lebenssituation umgehen wollen. Die Abfrage ist jedoch notwendig, um denen Unterstützung zukommen zu lassen, die sie wollen und brauchen.

So wäre es sinnvoll bei der Immatrikulation folgende Frage zu stellen:

Folgende Angaben sind freiwillig:

- Ich bin Care Leaver_in (d.h. ich habe in einer stationären Jugendhilfemaßnahme gelebt)

Mit dieser Angabe könnten dann Unterstützungsstrukturen wie beispielsweise

- Vorrang bei der Vergabe von Wohnheimplätzen,
- finanzielle Übergangsmöglichkeiten/Übergangskredite über Sozialfond o.ä.,
- Vorleistung des BAföG-Antrags (§36 BAföG, Formblatt 8), sowie
- bevorzugte Bearbeitung der BAföG-Anträge: und ein
- Angebot für Beratung oder ein studienbegleitendes Mentoring verbunden sein.

In der Onlineerhebung wird deutlich, dass diejenigen, die offen mit ihrer Lebenssituation als Care Leaver umgehen, an Hochschulen tendenziell besser eingebunden und unterstützt sind, als diejenigen, die niemanden von ihrer Jugendhilfeefahrung erzählen.

8% der Befragten geben an, dass eigentlich alle an der Hochschule von ihrer Jugendhilfeefergangenheit wissen, 66% der Befragten erzählen es nur manchen Menschen an der Hochschule und 21% der Befragten haben niemanden an der Hochschule von der eigenen Jugendhilfeeferfahrung erzählt. Care Leaver, die zumindest manchen von ihrer Jugendhilfeeferfahrung erzählen, haben mehr Freund_innen (50%) als die Care Leaver, die niemandem von ihrer Geschichte erzählen (38%). Ebenso haben sie häufiger das Gefühl, stets eine Person an der Hochschule zu haben, mit der sie sprechen können, wenn sie Sorgen haben.

- **Kultur der Offenheit:** Es braucht eine Kultur der Offenheit, in denen jungen Menschen das Gefühl vermittelt wird, sich nicht verstecken zu müssen, sondern zu sich und ihrem Leben stehen zu können.

Beratungsangebote der Hochschulen

Durch die freiwillige Angabe der Care Leaver könnte über die bereits genannten Unterstützungsleistungen hinaus auf Beratungsangebote aufmerksam gemacht werden. Dabei bedarf es nicht immer »neuer« und »spezieller« Angebote für Care Leaver. Der Weg zu den bereits vorhandenen Beratungsangeboten an den Hochschulen sollte allerdings vereinfacht und besser beworben werden. Denn diesbezüglich ist von einem »Miss-Matching« auszugehen: Es gibt bereits Beratungsangebote, Care Leaver fühlen sich aber hiervon nicht für ihre spezifische Lebenssituation angesprochen. Sie vermuten unter Umständen, dass das verfügbare Wissen dort nicht auf ihre Lebenssituation zugeschnitten ist.

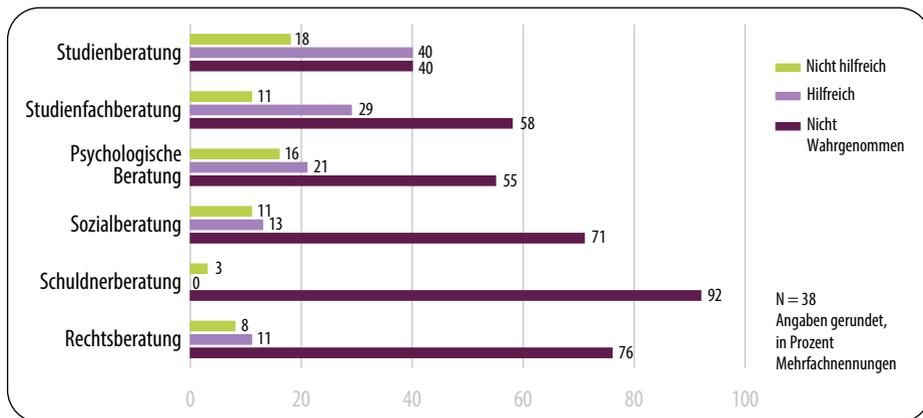


Abbildung 7: Welche Beratungsangebote haben Sie während des Studiums wahrgenommen? Und wie bewerten Sie diese?

Am häufigsten werden Studienberatungen (58%) und Studienfachberatungen (40%) wahrgenommen, gefolgt von psychologischen Beratungsangeboten (37%). Rechtsberatungen werden beispielsweise lediglich von 19% der befragten Care Leaver wahrgenommen, obwohl möglicherweise – darauf weisen zumindest die Erkenntnisse aus den Interviews hin – viele junge Menschen mit rechtlichen Aspekten wie Widersprüchen zu BAföG-Bescheiden usw. zu tun haben. Dies stellt erneut einen Hinweis darauf dar, dass hier eine Lücke in den Informationsangeboten existiert, welche Rechte und Möglichkeiten überhaupt vorhanden sind.

Wenn Beratungsangebote wahrgenommen werden, werden diese jedoch meist als hilfreich und unterstützend erlebt. Am deutlichsten zeigt sich diese Einschätzung bei der Studien(fach)beratung. Die Einschätzungen bezüglich Sozialberatung und psychologischen Beratung sind hingegen sowohl positiv (hilfreich) als auch negativ (nicht hilfreich). Es ist anzunehmen, dass Berater_innen nicht für spezifische Studienfragen sondern vielmehr für allgemeinere Lebensfragen angefragt werden und hier keine spezifische Expertise zur Lebenssituation von Care Leavern vorhanden ist.

- **Ansprechpersonen benennen:** Es bedarf keiner spezifischen Beratungsstellen für Care Leaver an Hochschulen, jedoch sollten innerhalb der existierenden Beratungsangebote Personen benannt werden, die sich für die Lebenssituation von Care Leavern an Hochschulen einsetzen und für spezifische Fragen ansprechbar sind.
- **Lebenslage von Care Leavern wahrnehmen:** Eine Sensibilisierung an Hochschulen für verschiedene sozial schwierige Lebenslagen – u.a. das Leaving Care – ist in der Beratungsarbeit der Hochschulen, Studentenwerke und anderer Stellen zu verstärken.
- **Vertrauensdozent_innen:** In jedem Fachbereich sollte sich mindestens eine Vertrauensdozentin/ein Vertrauensdozent für die Angelegenheiten der studierenden Care Leaver einsetzen und innerhalb des Studienfaches als Ansprechperson zur Verfügung stehen – auch über Studieninhalte hinaus.
- **Niedrigschwellige Beratungsangebote:** Da der Übergang ins Studium von vielfältigen Herausforderungen geprägt ist, muss insbesondere im Übergang ein Peer-Mentor_innen-Programm für Studierende etabliert werden.

Unterstützungsnetz – Hohe Bedeutung der Peers



Verschiedene Akteure sind notwendig!

Fragt man danach, von wem die jungen Menschen sich bei Schwierigkeiten oder besonderen Herausforderungen unterstützt fühlen, dann wird deutlich, dass sich ein Unterstützungsnetz von verschiedenen Akteur_innen abbildet – allen voran die Freund_innen, aber auch (ehemalige) Erzieher_innen und Mitarbeitende der Jugendhilfeeinrichtung sind wichtig.

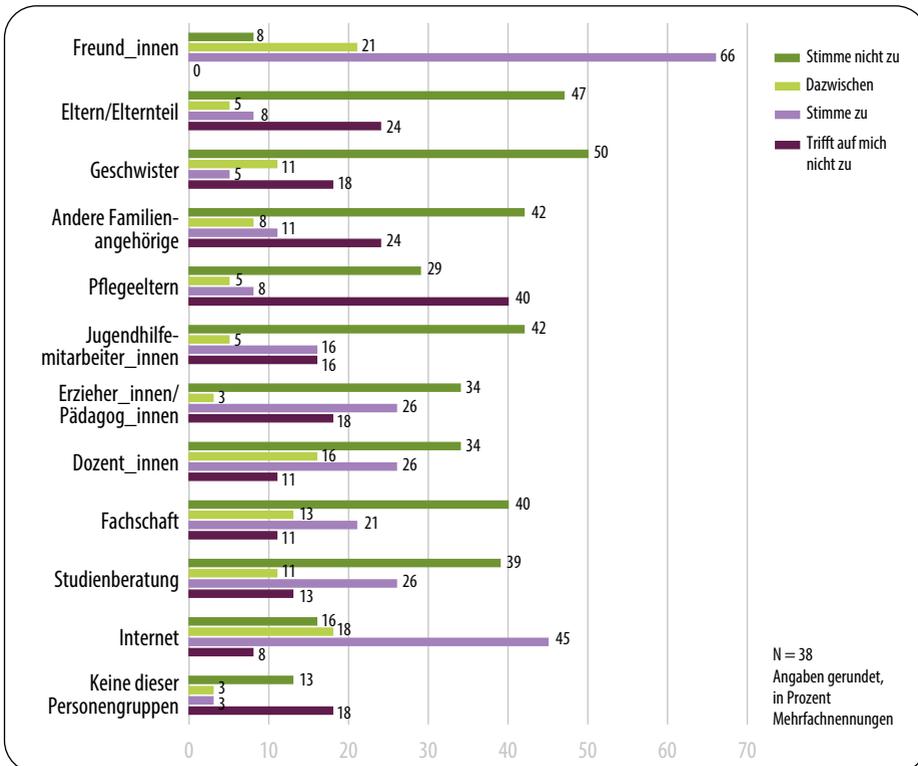


Abbildung 8: Wo holen Sie sich bei Schwierigkeiten im Studium Unterstützung und Rat?

Im einzelnen wird die Bedeutung der Akteur_innen wie folgt eingestuft

Jugendhilfe (Erzieher_innen/ Sozialpädagog_innen/ Pflegeeltern)

Neben den Freund_innen werden auch die Fachkräfte aus den Jugendhilfeeinrichtung und Pflegeeltern mit 61% von den Befragten als wichtige Unterstützer_innen bei der Aufnahme eines Studiums genannt.

45% der Care Leaver haben angegeben, nach Beendigung der Jugendhilfe noch Kontakt zu einer einzelnen Fachkraft zu haben. 34% haben regelmäßigen Kontakt, gehen immer wieder in die Einrichtung und fühlen sich dort noch immer wohl. 29% haben keinen Kontakt mehr zu ihrer Einrichtung und 11% haben zwar keinen Kontakt mehr, würden ihn sich aber wünschen.

Eltern und Familie

Die leiblichen Eltern dagegen werden zusammen mit den Geschwistern mit 5% als am wenigsten relevante Unterstützer_innengruppe eingestuft. Sie haben als Rat gebende Personen so gut wie gar keine Bedeutung. Die eigenen Eltern haben aber auch weniger Erfahrungen mit Hochschulen und selten studiert und können daher u. U. diesbezüglich nicht gut unterstützend tätig werden, da es nicht ihre Lebenswirklichkeit trifft. Andere Familienangehörige haben mit 8% zwar etwas mehr Bedeutung als die eigenen Eltern, aber auch sie werden bei Schwierigkeiten im Studium kaum um Rat gefragt und haben eine eher geringe Bedeutung. Es scheint, als würde die finanzielle Unterstützung durch die Eltern nicht als Unterstützung angesehen, sondern als ein Recht, das ihnen zusteht. So gaben 16% der Care Leaver an, dass sie von den eigenen Eltern finanziert werden, aber nur 8%, dass sie von ihnen unterstützt werden. Der Blick auf die wahrgenommenen Unterstützungsleistungen durch die Eltern macht jedoch deutlich, dass der oben beschriebene Umstand »Studieren ohne familiäre Unterstützung« für den Großteil der befragten Care Leaver zutrifft.

Vorbilder in Bezug auf Bildung können auch die Eltern von Freund_innen sein und einen Zugang zu Hochschule bieten (40% gaben an, dass dies die Personen waren, zu denen sie Kontakt hatten, die an der Hochschule waren).

Peers

Die Freund_innen nehmen in Bezug auf Unterstützungsleistungen bei den teilnehmenden Care Leavern mit Abstand die größte Rolle ein. 66% gaben an, dass sie durch Freund_innen bezüglich Schwierigkeiten im Studium Unterstützung erfahren und dort Rat suchen. Freund_innen sind insgesamt die wichtigsten Ansprechpersonen in allen Belangen. Auch gaben 87% der Befragten an, dass sie sich mit Freund_innen über ihr Vorhaben zu studieren ausgetauscht haben. 71% fanden die Freund_innen unterstützend dabei, ein Studium aufzunehmen.

Neben der finanziellen Unterstützung, der Motivation für die Aufnahme eines Studiums und die Möglichkeiten, jemanden um Rat zu fragen, wurde auch die emotionale Unterstützung in der Onlineerhebung abgefragt.

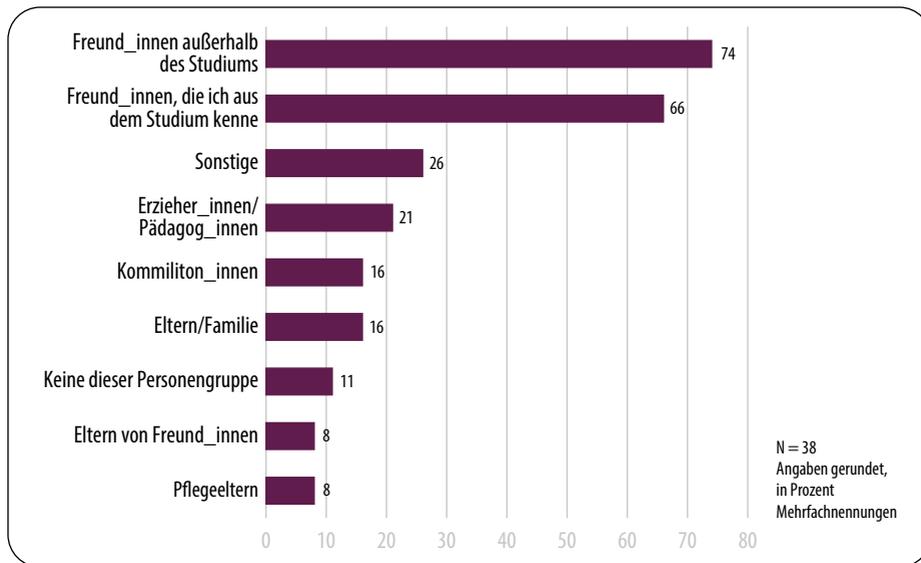


Abbildung 9: Wen können Sie um Unterstützung fragen, wenn Sie sich niedergeschlagen fühlen und traurig sind?

Hier zeigt sich erneut die hohe Bedeutung der Freund_innen. Mit 74% (außerhalb des Studiums) und 66% (aus dem Kontext des Studiums) sind es mit großem Abstand die Freundschaftsnetzwerke, die eine emotionale Unterstützung bieten. Ebenso deutlich zeigt es sich beim Freizeitverhalten. Hauptkontaktpersonen, mit denen Care Leaver ihre Freizeit verbringen, sind Freund_innen, die sie aus dem Studium kennen (82%). 61% der Befragten geben an, dass sie durch Freund_innen außerhalb des Studiums unterstützt werden. Diese Angaben liegen weit vor der Nennung anderer Personen. Die eigenen Eltern wurden in Bezug auf das Freizeitverhalten gar nicht genannt (0%).

Selbst die Frage danach, wo sie sich kurzfristig eine Geldsumme von 500 Euro leihen könnten, wird von den Befragten am meisten mit Freund_innen beantwortet (29% Freund_innen außerhalb des Studiums; Freund_innen, aus dem Studium 13%).

Die hohe Bedeutung der Peers und somit der Freundschaftsnetzwerke lässt sich also anhand aller abgefragten unterschiedlichen Unterstützungsleistungen nachzeichnen. Dies kann einerseits als zentrale Ressource der jungen Menschen betrachtet werden, andererseits kann damit auch eine Belastung von Freundschaftsbeziehungen einhergehen.

- **Als Jugendhilfe ansprechbar bleiben:** Die Jugendhilfe ist und bleibt für Care Leaver zentrale Adresse für Fragen. Hier sind die jungen Menschen aufgewachsen, hier wollen sie auch in der jungen Erwachsenenphase mit ihren Fragen gehört werden.
- **Peer-Mentor_innenprogramme:** Insbesondere die jungen Menschen untereinander sind zentrale Unterstützer_innen, so sollten Freundschaften initiiert werden, damit sich junge Menschen gegenseitig im Studienalltag unterstützen können.
- **Dozent_innen:** Studierende sprechen die Personen an, mit denen sie im Studienleben viel zu tun haben, das sind meistens Dozierende. Somit sind Dozierende eben nicht nur für Seminararbeiten und Studienleistungen verantwortlich.

Studieren trotz vielfältiger Herausforderungen – Fazit und Ausblick

Trotz vielfältiger Herausforderungen und prekärer Lebenssituationen geht die Mehrheit der befragten Care Leaver gerne an die Hochschule, fühlt sich dort wohl und sicher und ist froh, sich für ein Studium entschieden zu haben. Bildung scheint dabei sogar eine Art Orientierung im Leben zu geben, die die jungen Menschen vorantreibt und motiviert.

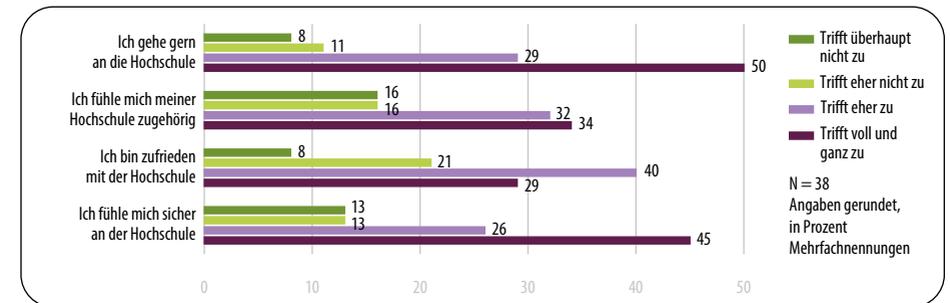


Abbildung 10: Wie geht es Ihnen an der Hochschule?

Auch trotz finanzieller Schwierigkeiten – die sich möglicherweise durch eine Ausbildung zumindest situativ verbessern würden – geben über 70% der Befragten an, dass sie gerne an die Hochschule gehen. Deutlich wird aber weiterhin, dass wenn der finanzielle Druck wegfällt (Item »Ich habe keine finanziellen Schwierigkeiten, die für mich existentiell sind«), die höchsten Werte zur Zufriedenheit und Sicherheit an der Hochschule angegeben werden (jeweils knapp 90%).

Die erläuterten Multi-Problemlagen treten nicht erst mit dem Studienbeginn auf, sondern ziehen sich häufig bereits schon längere Zeit durch die Biographien der jungen Menschen. Das heißt einerseits, dass sie im Laufe ihres bisherigen Lebens vielfältige Bewältigungsstrategien entwickelt haben, um mit herausfordernden Situationen umzugehen und dabei hoch kompetent sind. Andererseits macht es aber auch die Notwendigkeit deutlich, den jungen Menschen keine Steine in den Weg zu legen und sie auf ihrem Bildungsweg zu unterstützen, anstelle diesen zu erschweren.

Literatur – zum Weiterlesen

- Eurostat Pressestelle (2009): Jugend in Europa. Ein statistisches Porträt des Lebensstils junger Menschen. Pressemitteilung 177/2009.
- Fendrich, Sandra / Pothmann, Jens / Tabel, Agathe (2014): Monitor Hilfen zur Erziehung 2014. Online verfügbar unter <http://www.akjstat.uni-dortmund.de/fileadmin/Analysen/HzE/HzE%2021.05.2014%20-%20Druckfassung.pdf> abgerufen 10.10.14.
- Fendrich, Sandra / Pothmann, Jens / Tabel, Agathe (2016): Monitor Hilfen zur Erziehung 2016. Online unter: http://www.akjstat.tu-dortmund.de/fileadmin/Startseite/Monitor_Hilfen_zur_Erziehung_2016.pdf
- Jackson, Sonja / Ajayi, Sarah / Quigley, Margaret (2003). *By degrees: The first year, from care to university.* – London.
- Köngeter, Stefan / Mangold, Katharina / Strahl, Benjamin (2016): *Bildung zwischen Heimerziehung und Schule. Ein vergessener Zusammenhang.* Weinheim/München: Beltz-Juvanta.
- Köngeter, Stefan / Schröer, Wolfgang / Zeller, Maren (2012): Statuspassage »Leaving Care«: Biografische Herausforderungen nach der Heimerziehung. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung* 7(3), S. 261-276.
- Mangold, Katharina/ Schröer, Wolfgang (2014): Ambivalente Bildung – Prekäre Bewältigungslagen in der Lebenslage Student_in. *Das Beispiel: Studierende mit Erziehungshilfeerfahrung.* In: *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*, Heft 4/2014. S. 433-447.
- Middendorff, Elke / ApolinarSKI, Beate / Poskowsky, Jonas / Kandulla, Maren / Netz, Nicolai (2012): *Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2012.* 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch das HIS-Institut für Hochschulforschung. Online verfügbar unter https://www.studentenwerke.de/sites/default/files/01_20-SE-Hauptbericht.pdf [zuletzt abgerufen am 22.11.2016]
- Pothmann, Jens (2007): »Bildungsverlierer«. Eine Herausforderung für die Heimerziehung. In: *Forum Erziehungshilfen* 13, H. 3, S. 179-188.
- Santen van, Eric/Petrat, Anke (2010): Helfen Hilfen? Internationale Befunde zu Hilfekarrieren in den erzieherischen Hilfen. In: *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft* 13, S. 249-271.
- Seidel, Susen (2014): Defizitär oder produktiv. Die Heterogenität der Studierenden. In: Seidel, Susen/ Wielepp, Franziska (Hrsg) (2014): *Diverses. Heterogenität an der Hochschule (= die hochschule 2/2014)*, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg. Online verfügbar unter: http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/14_2/2014_2.pdf [zuletzt abgerufen am 22.11.16]
- Sievers, Britta / Thomas, Severine / Zeller, Maren (2015): *Jugendhilfe – und dann? Zur Gestaltung der Übergänge junger Erwachsener aus stationären Erziehungshilfen.* Ein Arbeitsbuch. Frankfurt am Main: IGFH-Eigenverlag.
- Sozialfonds der Universität Lübeck (2013): *Auswertung der Online-Umfrage zur finanziellen Situation Studierender an der Universität zu Lübeck*, online unter https://www.uni-luebeck.de/fileadmin/uzl_ssc/PDF-Dateien/Auswertung_Umfrage_01.pdf (26.5.2016)
- Statistisches Bundesamt (2011): *Wie leben Kinder in Deutschland?* Wiesbaden.
- Stein, Mike (2012): *Young People Leaving Care. Supporting Pathways to Adulthood.* – London; Philadelphia.
- Truschkat, Inga (2002): »Meine Eltern sind beide keine Akademiker«. *Herkunftsbedingungen und habituelle Logiken von Studierenden als Reproduktionsfaktoren sozialer Ungleichheit. Eine biographieanalytische Untersuchung.* *Göttinger Beiträge zur erziehungswissenschaftlichen Forschung* Bd. 23. – Göttingen.

Care Leaver e.V.



Wir sind ein Netzwerk von Careleavern und möchten auf unsere problembelastete Situation aufmerksam machen und in Kooperation mit Fachinstitutionen durch eine entsprechende Sensibilisierung die Wege eines Careleavers in die Selbstständigkeit erleichtern. Und wir möchten Careleaver ansprechen. Unsere Angebote bieten Careleavern eine Möglichkeit des kommunikativen Austauschs über Vergangenes und aktuelle Problematiken. Im gemeinsamen Austausch bei Netzwerktreffen, Regionalgruppen oder in verschiedenen Arbeitsgruppen unterstützen wir uns gegenseitig und machen auf unsere Lebenssituation aufmerksam.

Bei Fragen und Ideen, meldet euch gerne unter: info@careleaver.de

Weiter Informationen findet ihr auf unserer Homepage: www.careleaver.de

Um unsere Arbeit umsetzen zu können, freuen wir uns über finanzielle Unterstützung:

Spendenkonto
Institut: Sparkasse Hildesheim
IBAN: DE 78 25950130 0034757879
BIC: NOLADE21HIK



Studieren mit
stationärer
Jugendhilfeerfahrung

Los, du
schaffst das!